



# WIIB

## Veszprémer Uniblätter

Studentenzeitung des Germanistischen Instituts  
an der Pannonischen Universität Veszprém

Jg. 2 (2012), Nr. 1



**Professor Vizkelety in Veszprém**

**Schüler(innen)tag**

**Die zweite Heimat**

**Abenteuer Schweiz**

**Mit Erasmus in Rom**



**Ein neues Leben in Deutschland**



## Einleitung

Wenn unsere lieben Leser(innen) die vorliegende – insgesamt dritte – Nummer unserer Zeitung in die Hand nehmen, dann können wir zufrieden sein: Denn die finanzielle Krise hat auch unsere Zeitung erreicht, deren weiteres Erscheinen fraglich geworden ist. Auf jeden Fall bedanken wir uns bei der Studentischen Selbstverwaltung an der Pannonischen Universität Veszprém, die unsere Zeitung finanziell unterstützte. So bleibt eine Frage der Zukunft, welche Freunde der Zeitung noch gewonnen werden können, um das Fortbestehen der VUB zu bewähren. Wir hoffen aber, dass die *Veszprémer Uniblätter* ihre jetzigen Schwierigkeiten überwinden werden. Das Gegenteil wäre sehr schade: Es ist viel Arbeit in sie investiert worden, damit Liebhaber der deutschen Sprache nicht nur an der Pannonischen Universität, sondern auch in der ganzen Region, oder sogar in ganzem Ungarnlande, eine anspruchsvolle deutschsprachige Studentenzeitung lesen können. Denn es ist immer bedauerlich, wenn das Gute nur von kurzer Dauer sein kann.

Die vorliegende Nummer der *Veszprémer Uniblätter* ist insofern etwa anders als die vorigen zwei, als dass wir dieses Mal zwei literarische Versuche unserer Student(inn)en in die Zeitung aufgenommen haben. Aber auch diverse Informationen, Berichte aus dem Ausland und das gewohnte kleine Wörterlexikon für Deutschliebhaber fehlen nicht.

Die Redaktion wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen!

\*

## Kurzinfos

Am 14. Februar 2012 hielt Herr Prof. Dr. em. András Vizkelety, ein geschätzter ungarischer Germanist und Mediävist, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, einen Vortrag (in ungarischer Sprache) mit dem Titel *Literaturen auf dem Weg zum Pergament* an der Pannonischen Universität (s. unten Seite 2-3).

\*

Am 6. März 2012 wurde vom Germanistischen Institut der III. Deutschlehrertag unter Teilnahme von Deutschlehrer(inne)n aus Grund- und Fachmittelschulen sowie Gymnasien veranstaltet. Im Rahmen der Veranstaltung hielt Herr Prof. Dr. Csaba Földes, Leiter des Instituts, einen Vortrag über die gegenwärtige Position der deutschen Sprache und des Deutschlernens in Ungarn und Europa.

\*

Am 3. Mai 2012 hat unsere BA-Studentin Andrea Balogh im Studentenwettbewerb (ITDK) an der Pannonischen Universität Veszprém in der Sektion Literatur- und Kulturwissenschaft II. mit ihrer Arbeit *Analyse von Thomas Mann-Erzählungen mit den Methoden der psychoanalytischen Literaturwissenschaft* Platz 2 belegt. Ebenfalls Platz 2 erlangte unser MA-Student Zsolt Rácz in der Sektion Sprachwissenschaft mit seiner Arbeit *Chatten in zwei Kulturen – Eine empirische Analyse deutscher und ungarischer Chattertexte*. Wir gratulieren ihnen herzlich!

\*

## **Vom Hildebrandslied zum Ödenburger Blumenlied.**

### **Ein Vortrag von Herrn Professor András Vizkelety in Veszprém**

Am 14. Februar 2012 fand an unserer Uni ein sehr spannender Vortrag statt, organisiert von der Fachkommission für Sprach- und Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (VEAB) gemeinsam mit der Fakultät für Moderne Philologie und Gesellschaftswissenschaften an der Pannonischen Universität Veszprém. Der Gast, Herr Prof. Vizkelety, der zunächst von Herrn Dr. Géza Horváth, Dekan der Fakultät, begrüßt danach von Herrn Prof. Dr. Csaba Földes vorgestellt wurde. Unter anderem konnten wir erfahren, dass Prof. Vizkelety sowohl als Germanist als auch als Mediävist und Literaturhistoriker tätig ist. Er führt eine Forschungsgruppe an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Magyar Tudományos Akadémia) und war Mitarbeiter der Ungarischen Nationalbibliothek (Országos Széchényi Könyvtár). Er gründete das Germanistische Institut an der Katholischen Universität Péter Pázmány und war dort als erster Institutsleiter tätig. Seine Forschungsbereiche sind die deutschen und lateinischen Handschriften aus dem Mittelalter in Ungarn, die mittelalterliche Zweisprachigkeit und Bücher aus dieser Epoche. Während seiner ergebnisreichen Forschungstätigkeiten recherchierte er u.a. die ungarischen Spuren im mittelalterlichen deutschen Schriftgut.

Er publizierte zahlreiche Monographien und Studien und wurde mit vielen Preisen, z.B. mit dem Herder-Preis, dem Preis der Ungarischen Akademie und dem Széchényi Preis ausge-

zeichnet. Zu seinem 80. Geburtstag erschien eine Festschrift,<sup>1</sup> die die wichtigsten Studien von ihm enthält.

Der Titel seines Vortrags lautete „Literaturen auf dem Weg zum Pergament“ (*Irodalmak útbán a pergamen felé*). „Pergament“ wurde zugleich verstanden als eine Metapher, die darauf hindeutet, wie aus einer mündlichen Sprache eine Schriftsprache entsteht. Nicht nur die ungarische, sondern auch die deutsche, tschechische und polnische Literatur wurde dabei behandelt.



Die deutsche Literatur ist nach 700 geboren und ihre Geschichte gehört zur Vorgeschichte der europäischen Literaturen. Es ist interessant, wie die barbarische und lateinische Kultur aufeinander trafen. Es ist noch nicht eindeutig geklärt, ob die Literatur der germanischen Stämme als Literatur gelten kann. Ethisch und sprachlich kann die

<sup>1</sup> Vgl. Vizkelety András: *Ad fontes. Válogatott tanulmányok*. Budapest: Szent István Társulat 2011.

germanische Literatur als barbarische Literatur betrachtet werden.

Spuren der christlichen Religion können in Pannonien und im Frankenreich aufgefunden werden. Italienische, slawische und deutsche Priester waren als Missionare in Ungarn unterwegs und verbreiteten die christliche Schriftsprache. Die ersten ungarischen Texte, Glossare stammen aus dem 14. Jahrhundert. Herr Prof. Vizkelety wies darauf hin, dass einzelne Teile des *Löwener Glossars* wahrscheinlich in Ungarn geschrieben wurden. Aus der deutschen Literatur ist das *Sankt Gallener Glossar* bedeutend, verfasst von vier Mönchen namens Ekkehard.

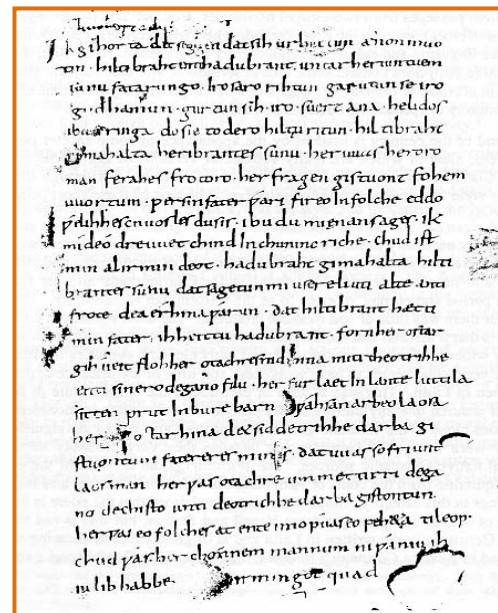
Eine interessante Frage wurde gestellt, warum die deutsche Adelschicht Klöster gründete. Wenn eine Adelsfamilie nicht jedes Kind mit Boden unterstützen konnte, dann gründeten sie ein Kloster. Sowohl Witwen als auch die unverheirateten Frauen zogen in diese Adelsstiften ein.

Herr Professor Vizkelety gab einen Überblick über die Anfänge der Schriftlichkeit in Ungarn und dem heutigen Deutschland, Polen und Tschechien. Die ersten ungarischen Glossare enthalten Nennwörter, stammen vom Ende des 13. Jahrhunderts, aber sie sind nicht in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Das erste ungarische Sprachdenkmal ist indessen die *Gründungsurkunde des Klosters von Tihany* (ung. *Tihanyi Alapítólevel*) von 1055. Circa um 750 entstanden die ersten deutschen Glossare (z.B. der berühmte *Abrogans*). Auf Polnisch erschien das erste Glossar um 1136.

Aus welchem Jahr stammen aber die ersten zusammenhängenden Prosaschriften? Das *Sankt Gallener Glossare* aus dem Jahr 790 und das deutsche *Vaterunser* um 800 gehören zu den ersten

(althochdeutschen) Glossaren. Die ersten ganzen tschechischen Sätze stammen aus dem Jahr 1057. Der ungarische *Totensang* (ung. *Halotti beszéd*) entstand um 1200.

Das erste ungarische Gedicht, das einen religiösen Inhalt hat, ist die *Altungarische Maria-Klage* (*Ómagyar Mária-siralom*), die zwischen 1290 und 1300 entstand. Das althochdeutsche *Hildebrandslied* (s. Bild) hingegen bereits um 840, geschrieben wahrscheinlich von zwei Mönchen des Fuldaer Klosters.



Die ersten ungarischen profanen Gedichte: der *Schüler Gergely* (ung. *Gergely deák*) oder das *Ödenburger Blumenlied* (ung. *Soproni Virágének*) stammen aus den Jahren 1480-1490. Im Jahr 1310 wurde ein Epos über Alexander I. auf Tschechisch verfasst.

Man kann in der Tat nur dankbar sein für diesen höchst interessanten Vortrag.

Barbara Nagy

\*

## Ein echtes Deutschtalent!

**Gergő Németh aus der Veszprémer Jendrassik-Venezs-Fachmittelschule wurde für seinen Essay „Sauerkraut, BMW und Schweinsteiger – Was ist für mich als jungen Ungarn typisch deutsch“ ausgezeichnet. Unsere Lektorin Frau Johanna Backes berichtet über das Event.**

„Besonders überrascht hat mich die Multikulturalität in Deutschland“, erzählt Gergő Németh. „Auf deutschen Speisekarten stehen längst nicht mehr nur Currywurst, Sauerkraut und Eisbein. Der Döner ist inzwischen fast so etwas wie ein Nationalgericht – auch wenn er mir persönlich nicht sonderlich geschmeckt hat.“ Doch nicht nur kulinarisch sei Deutschland multikulturell geprägt. Auch als er sich in seiner deutschen Klasse vorgestellt habe, habe er von seinen neuen Mitschülern fast nur internationale Namen mit arabischen, türkischen oder polnischen Wurzeln gehört, erzählt der angehende Abiturient weiter.

Als Preisträger des diesjährigen Schülerwettbewerbs „Deutschtalente gesucht“ für die zwölfte Jahrgangsstufe präsentierte Gergő Németh am ersten Februar 2012 seinen Essay zum Thema „Sauerkraut, BMW und Schweinsteiger – Was ist für mich als jungen Ungarn typisch deutsch“ am Germanistischen Institut vor der Jury des Wettbewerbs. Beeindruckt hatte der Veszprémer Schüler die Juroren vor allem durch das vielschichtige und differenzierte Bild, das er in seinem Essay von Deutschland entworfen hat. Dieses Bild habe er durch sein Gastjahr als Schüler in Paderborn und Magdeburg gewonnen, erläuterte der junge Mann von der Jendrassik-Venezs-Fachmittelschule. Geschickt hatte er für seinen Wettbewerbsbeitrag seine persönlichen Eindrücke mit landeskund-

lichen Informationen aus lexikalischen Quellen und mit validem Datenmaterial verknüpft. „Ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrem Erfolg und hoffe, Sie verfolgen Ihre Interessen an Deutschland und der deutschen Sprache beharrlich weiter!“, erklärte Professor Csaba Földes bei der Preisübergabe. Das versprach Gergő.



Der Schülerwettbewerb „Deutschtalente gesucht“ wird einmal im Jahr von der Előd-Halász-Stiftung gemeinsam mit dem Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém ausgelobt und unter Mitwirkung des DAAD-Lektorats Veszprém durchgeführt. Ziel des Wettbewerbs ist die Begabtenförderung von lokalen und regionalen Deutschlernenden sowie die Förderung der deutschen Sprache wie auch der Beschäftigung mit der deutschen Kultur in Ungarn.

Johanna Backes

\*

## Schüler(innen)tag am Germanistischen Institut

Den Stafettenstab weiterzureichen – das war der Leitgedanke des I. Schüler(innen)tages am Germanistischen Institut, der am 22. Mai in auf dem Campus der Pannonischen Universität Veszprém stattfand.

In seiner Begrüßungsrede unterstrich Institutsdirektor Professor Dr. Dr. Csaba Földes die Bedeutung, die die enge Zusammenarbeit des Instituts mit den Deutschlehrer(inne)n und den Deutschlernenden an den Schulen der Region habe, und lobte das Engagement, das die versammelten Schülerinnen und Schüler aus Gymnasien in Szombathely und Zalaegerszeg mit ihrer Teilnahme an den diesjährigen Schülerwettbewerben für junge Übersetzer bzw. für Deutschtalente gezeigt hätten. Insgesamt hatten mehr als 20 Schülerinnen und Schüler aus Tatabánya, Szombathely und Zalaegerszeg am Wettbewerb für junge Übersetzer teilgenommen. Am Schülerwettbewerb „Deutschtalente gesucht“ für die Jahrgangsstufen neun bis elf waren insgesamt 15 Schülerinnen und Schüler verteilt auf vier Gruppen aus Gymnasien in Celldömölk, Kőszeg und Zalaegerszeg beteiligt, von denen sich zwei Gruppen für die Teilnahme am I. Schüler(innen)tag qualifiziert hatten. An sie hoffe er künftig den Stafettenstab weiterreichen zu können, sagte Professor Földes und meinte damit das Engagement für die deutsche Sprache und Kultur.

Auf die offizielle Begrüßung folgte für die junge Übersetzungstalente aus der Region eine Einführungsstunde in theoretische und praktische

Übersetzungsstrategien unter der Leitung von Frau Univ.-Doz. Dr. Anikó Zsigmond, die auch den Wettbewerb für die Schülerinnen und Schüler durchgeführt und deren Übersetzungsarbeiten bewertet hatte.

Parallel dazu fand unterdessen eine kleine Schülerkonferenz für „Deutschtalente“ statt. Im Rahmen kurzer Vorträge und Präsentationen stellten hier die Schülerinnen und Schüler der Jury bestehend aus Gabriella Ács von der Studentenvertretung, Dr. Bianka Burka vom Germanistischen Institut und Johanna Backes als DAAD-Lektorin ihre Wettbewerbsbeiträge noch einmal persönlich vor. Die Präsentation startete mit einem Rollenspiel unter dem Motto „Junge Talente“. Die Moderatorin, dargestellt von der Schülerin Napsugár Trömböczki, interviewte ihre Mitstreiterinnen Boglárka Németh, Boglárka Horváth, Liza Fülöp und Fanni Gál, wie die Idee zu ihrem Gruppenbeitrag, einer Website unter dem Titel „Lieblingsstadt in Deutschland. Wir lieben Kusel“, entstanden sei, warum sie eine Website als Beitragsform gewählt hätten, wie die Aufgaben in der Gruppe verteilt worden seien und welches Ziel sie mit ihrem Beitrag verfolgt hätten. Die zweite Gruppe um Krisztina Békési, Aida Kerbeche, Eszter Mátaí und Levente Farkas stellte ihre Arbeit unter dem Titel „Wie hat deutsche Kultur euren Heimatort beeinflusst bzw. wo ist deutsche Kultur in eurem Heimatort sichtbar?“ in Form einer Power Point Präsentation vor. Auch bei diesem Beitrag handelte es sich um eine selbsterstellte Website, in

die auch selbstgeführte Experteninterviews eingebunden waren. Beide Schülergruppen beeindruckten die Jury vor allem durch ihr engagiertes Vortragen und die Freude an der eigenen Arbeit, die sie mit ihren Präsentationen versprühten. Und mit dem gleichen Enthusiasmus stürzten sich die jungen Deutschtalente dann auch auf die landeskundlichen Fragen, die ihnen zur Ermittlung des Siegers gestellt wurden. Am Ende war das Ergebnis mit elf von 17 richtig beantworteten Fragen eindeutig: Die Kusel-Liebhaberinnen trugen den ersten Platz davon.

Zur Preisübergabe versammelten sich wieder die Teilnehmer(innen) aus beiden Wettbewerben. So konnten auch die Schülerinnen und Schüler ihre Preise und Glückwünsche entgegennehmen, die in beiden Wettbewerben reüssiert hatten.

Der Schüler(innen)tag soll aufgrund der regen Teilnahme an den verschiedenen vom Germanistischen Institut ausgelobten Wettbewerben ab diesem Jahr regelmäßig stattfinden. Bei der Durchführung der Wettbewerbe kann das Germanistische Institut dabei auf die Unterstützung durch die Elöd-Halász-Stiftung und die Mitwirkung des DAAD-Lektorats Veszprém zurückgreifen. Ziel aller Wettbewerb und Aktivitäten ist die Begabtenförderung von lokalen und regionalen Deutschlernenden sowie die Förderung der deutschen Sprache wie auch der Beschäftigung mit der deutschen Kultur in Ungarn.

Johanna Backes

\*

## NOVELLE

### Der lange Weg bis zur Ruhe

Viele Stunden waren schon vergangen, seitdem sie wieder zu Hause waren, aber bis jetzt hatten sie kein einziges Wort gesprochen. Während der ganzen Zeit stand er vor dem Fenster und starrte einfach hinaus. Er starrte auf die bekannten Personen auf der Straße, die immer da waren, seitdem sie hierher gezogen waren. Die Erwachsenen, die Kinder, die Hunde. Alles sah genauso aus wie gestern oder vorgestern, als noch alles in Ordnung war, als er noch...

Langsam drehte sich der blonde Mann um und mit seinen Augen suchte er seine wunderschöne Frau. Die Frau, die er geheiratet hatte, die

ihn so sehr liebte, die mit seinem Kind schwanger war. Er öffnete schon seinen Mund, um sie zu rufen, um zu erfahren, wo sie sein konnte, aber dann schüttelte seinen Kopf. Seitdem sie wieder zu Hause waren, sprachen sie gar nicht mehr miteinander. Seine Frau, die immer plauderte, war jetzt so still und traurig und er wusste gar nicht, was er in dieser Situation machen könnte. Diese ganze Lage war so neu für ihn.

Mit einem schweren und lauten Atemzug ging er in Richtung Küche, wo er seine Frau letztmals gesehen hatte. Langsam öffnete er die Tür und trat ein. Und ja, sie war da. Sie saß am

Esstisch und sie starrte mit leerem Blick den vollen Teller vor ihr an. Ihre Augen waren von dem vielen Weinen schon rot und ihre Wangen waren von den vielen Tränen immer noch nass.

„Oh“, seufzte er laut auf und nahm vorsichtig am Tisch gegenüber ihr Platz. „Cecily, Liebes“, flüsterte er. „Bitte, iss doch was. Du musst das tun. Unser kleines Baby braucht dich. Bitte“, er berührte ihre Hand. Erschrocken sprang er auf, als Cecily weinend wegrannte. „Nein“, er schüttelte seinen Kopf und auch in seinen Augen erschienen die Tränen.

\*\*\*\*\*

Verzweifelt schloss Cecily die Schlafzimmertür hinter sich und lehnte sich mit dem Rücken daran. Ihre Tränen flossen ihr über das Gesicht, obwohl sie schon fast sicher war, dass sie keine Tränen mehr hatte. Während der letzten Tage weinte sie nur. Fast ununterbrochen. Wenn sie sich endlich ein bisschen beruhigen konnte, dann passierte wieder eine neue merkwürdige Sache und sie fing erneut zu weinen an.

Langsam öffnete sie ihre Augen und sah sich im Zimmer um. Alles sah so aus, wie vor einer Woche, als noch alles in Ordnung, als sie noch eine glückliche Frau und junge Mutter war. Sie legte ihre Hand auf ihren Bauch und ein schwaches Lächeln erschien auf ihren Lippen, als sie die kräftigen Bewegungen ihrer Tochter fühlte. Mit ihrem kleinen Baby war alles in Ordnung und sie konnte nur hoffen, dass ihr Kind von diesem Irrsinn nichts bemerkte.

„Ich liebe dich, meine Schönheit“, flüsterte sie, während mit langsamen Bewegungen ihren

Bauch streichelte. „Ich liebe dich und er liebt dich auch. Dein Vater liebt dich auch“, schluchzte sie wieder laut auf.

Schnell wischte Cecily ihre Tränen weg, holte tief Atem, um sich beruhigen zu können. Mit schwerem Herzen trat sie zu der Kommode, wo liebsten Familienbilder standen. Mit zitternder Hand hob sie das erste und starrte den blonden Mann auf ihm an. Den blonden Mann, der ihr Mann war. Den blonden Mann, der sie aus ganzem Herzen geliebt hatte. „Warum, William?“, flüsterte sie, während sie das Gesicht des Mannes streichelte. „Warum, musste das passieren? Was haben wir getan, dass wir so sehr leiden müssen? Warum?“ Sie stellte das Bild zurück und ging zu dem Kleiderschrank.

Langsam öffnete sie die Tür und roch in die Luft. Sein Duft war immer noch da. Sie konnte ihn immer noch riechen. „Aber wie lang noch?“, ihre Tränen erschienen wieder, „Wie lang noch?“, sie drehte sich um und trat zu dem Bett, um das Hemd, das immer noch da lag, in die Hand zu nehmen. „Ich liebe dich, William.“, sie vergrub ihren Kopf in das Hemd und inhalierte den wunderbaren Duft. „Ich liebe dich, William“, vorsichtig legte sie sich hin und sofort spürte sie das merkwürdige Gefühl. Als ob sie nicht allein wäre. Als ob jemand noch da wäre. Genauso, wie einige Minuten vorher in der Küche, als sie erschrocken hinausrannte.

Die merkwürdigen, leichten Berührungen an ihrem ganzen Körper, die sie ständig fühlte, die sie gleichzeitig beruhigten und erschreckten. Das leise Geflüster, das sie überall in dem Haus hörte. Die Türen, die sich ständig von selbst öffneten. Obwohl ihr Mann schon fast eine Woche lang

nicht mehr im Haus wohnte, hatte sie immer noch das Gefühl, dass er regelmäßig zurückkam, dass er immer noch da war.

„William?“, flüsterte Cecily unsicher und wartete auf ein Wunder, obwohl sie ganz genau wusste, dass es keine Wunder gab. Gar keine. Seit einer Woche flehte sie ständig um ein Wunder. Sie betete Gott um seine Hilfe. Aber nichts geschah. Warum jetzt sollte ein Wunder geschehen?

„Ich liebe dich, William“, flüsterte sie. Von dem ständigen Weinen, von der ständigen Müdigkeit fühlte sie sich immer schwächer, ihre Augenlider wurden immer schwerer, bis sie sie nicht mehr öffnen konnte. In diesem Moment fühlte sie einen Arm, der sich langsam und beruhigend um sie legte. „Verlass mich nicht, William“, murmelte sie kraftlos, bevor die Dunkelheit sie völlig umhüllte hatte.

\*\*\*\*\*

„Warum bin ich hier?“, brüllte William vor sich hin, „Warum bin ich immer noch hier?“ Hart landete sein Faust auf dem Tisch. „Warum?“, flüsterte er und legte seinen Kopf in seine Hände.

Er schloss seine Augen und die grausamsten Bilder seines Lebens liefen erneut ab. Der Wagen, der plötzlich aus dem Nichts erschien, das laute Gekreisch der Bremsen, das Geräusch des Zusammenstoßes, die lauten Schreie und der Schmerz überall in seinem Körper. Verzweifelt versuchte er seine Augenlider zu öffnen, aber er hatte keine Kraft. Er saß nur da, hinter dem Steuer und wartete auf Hilfe, auf die Ärzte, auf die Polizei. Aber sie kamen nicht. Er wurde einfach im Wagen gelassen. Er wurde da gelassen, bis er...

„Nein“, er sprang auf. Er wollte diese Sachen nie wieder erleben. „Nie wieder.“ Auf wackeligen Beinen verließ er die Küche und ging seiner Frau nach. Auf keinen Fall wollte er sie zu lang allein lassen. Sie war doch im neunten Monat. Jederzeit konnte ihr Baby auf die Welt kommen und genau zu diesem kritischen Zeitpunkt war sie allein.

Der blonde Mann erreichte die Tür des Schlafzimmers und öffnete sie fast lautlos. Auf keinen Fall wollte er seine Frau erschrecken, so trat er vorsichtig hinein und blickte sich im Zimmer um. Sie lag schon im Bett. Das Hemd, das er vor einer Woche getragen hatte, war wieder unter ihrem Kopf, als ob es ein Kissen wäre.

„Ich liebe dich, William“, murmelte sie zwischen zwei Schluchzern.

„Ich liebe dich auch, Cecily“, er trat dem Bett einen Schritt näher und sah sich den Körper seiner Frau an. Auch jetzt, in ihrem jetzigen Zustand war sie wunderschön. Als sie erfuhr, dass sie ein Baby erwartete, verschwand das merkwürdige, zufriedene Lächeln nicht mehr von ihren Lippen. Sie passte auf sich auf. Sie achtete auf ihre Ernährung und auf ihre Gesundheit. Sie versuchte alle Bücher zu lesen, aus denen sie etwas über die Erziehung eines Kindes erfahren konnte. Sie strahlte. Bis zu dem Unfall.

„William?“, rief sie ihn.

„Ich bin hier“, er legte sich neben seine Frau und umarmte sie vorsichtig.

„Ich liebe dich, William.“

„Ich liebe dich, Cecily“, flüsterte er ihr ins Ohr und während der letzten Woche erschien erstmals ein schwaches Lächeln auf seinen toten Lippen. Seine Frau fühlte ihn. Sie wusste, dass er da war, dass er neben ihr lag.

„Verlass mich nicht, William.“

„Cecily!“, schrie er erschrocken auf und verzweifelt schüttelte er den bewusstlosen Körper seiner Frau, um sie ins Leben zurückbringen zu können. „Cecily! Cecily!“

\*\*\*\*\*

„Miss Blake?“

„Wo bin ich?“

„Im Krankenhaus, Miss Blake“, erwiderte der Arzt in einem beruhigenden Ton, „Etwa vor einer Stunde wurden Sie bewusstlos eingeliefert. Aber jetzt“, er blickte auf den Monitor, der Cecilys Herzschlag zeigte, „ist schon alles wieder in Ordnung.“

„Was ist passiert?“, sie blickte den jungen Arzt an.

„Sie waren dehydriert, Miss Blake. Und Sie haben zu wenig gegessen. In ihrem Zustand kann es gefährlich sein. Besser gesagt“, er holte einen tiefen Atemzug, „kann es tödlich sein.“

„Wissen Sie... mein Mann... er ist...“

„Ich weiß“, sanft fasste der Arzt Cecilys Hand an. „Ich war im Dienst, als er hierher gebracht wurde. Glauben Sie mir, wir versuchten sein Leben zu retten, seine Verletzungen zu versorgen, aber... aber wir konnten die viele Blutungen in seinem Körper nicht stoppen und sein Herz gab den Kampf auf. Ich sah ihren Mann sterben, aber ich möchte nicht zusehen, wie Sie und Ihr Baby sterben. Unbedingt müssen Sie auf sich selbst, auf ihre Ernährung aufpassen. Ich glaube nicht, dass Ihr Mann sie so schnell wiedersehen möchte.“

„Warum machen Sie das?“, fragte Cecily schluchzend.

„Weil ich so etwas schon ziemlich oft gesehen habe. Zu oft. Die geliebte Person ging plötzlich weg und ihr Partner folgte ihr in den Tod. Bitte, begehen Sie nicht den gleichen Fehler. Versprechen Sie mir das?“, der Arzt richtete sich auf. „Gut“ Er drehte sich um, als Cecily stumm nickte.

„Wie ... wie wurde ich hierher gebracht?“, rief sie dem Arzt nach.

„Ich habe schon viele Fälle gesehen“, der Arzt trat dem Bett erneut näher, „aber was mit Ihnen geschah, das... das war unglaublich. Wissen Sie... die Notrufnummer – 911 – wurde mehrmals angerufen. Von ihrem Telefon. Aber das Telefon war stumm. Keiner war an dem anderen Ende der Leitung. Nach dem fünften oder sechsten Anruf wurde die Polizei benachrichtigt, um zu kontrollieren, wer mit dem Notrufdienst spielte. Das war Ihr Glück. Wenn die Polizisten Sie nur ein paar Minuten später gefunden hätten, dann wären Sie jetzt schon tot.“

„William“, flüsterte sie erschrocken und blickte sich im Krankenzimmer vorsichtig um.

„Wie bitte?“, der Arzt trat noch ein bisschen näher. „Ich habe Sie nicht gehört. Entschuldigung.“

„Danke“, Cecily sah den Arzt an. „Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe, dass Sie versuchten meinen Mann zu retten. Ich danke Ihnen, dass Sie mit mir so ehrlich waren. Und ich danke Ihnen für die Ratschläge.“

„Gern geschehen, Miss Blake.“, sanft lächelt der Arzt sie an und verließ das Zimmer.

„William?“, erneut blickte sie sich um und es erschien ein breites, zufriedenes Lächeln auf ihren Lippen, als sie an ihrer Hand die schon gut bekannten, leichten Berührungen fühlte. Sie schloss ihre Augen und mit Hilfe ihrer Phantasie sah sie ihren Mann, wie er neben ihr stand, wie er ihre Hand anfasste, wie er sie anlächelte. „Ich liebe dich“, flüsterte sie. Im nächsten Moment fühlte sie ein merkwürdiges Kitzeln um ihren Mund und gab ihrem unsichtbaren Mann einen letzten leidenschaftlichen Kuss.

\*\*\*\*\*

Während der letzten zwei Stunden hatte er das Gefühl, dass er wegen der Sorgen langsam wahnsinnig würde. Seine Frau lag bewusstlos und blass in dem Bett und er konnte sie nicht aufwecken. Sie hörte seine Schreie nicht, fühlte seine Berührungen nicht. Er konnte nur zusehen, wie seine Frau und sein Kind langsam starben, wie sie ihm ins Jenseits folgen könnten. Und er konnte dagegen nichts tun. Gar nichts.

Oder doch? Er bemerkte das Telefon auf dem Nachttisch und wählte die Notrufnummer. Als die Leitung unterbrochen wurde, weil seine Schreie keiner hören konnte, wählte er die Nummer wieder und wieder und wieder. Bis es an der Tür klopfte. Zwei Polizisten wurden hinausgeschickt, um nachzusehen, was in dem Haus passierte.

Jetzt hörte er den beruhigenden Herzschlag seiner Frau und den kräftigen, rasenden Herzschlag seines Kindes. Und er wusste schon, warum er hier bleiben musste. Er sollte das Leben seiner Frau retten. Er sollte die Person retten, die er von ganzem Herzen liebte. Er sollte das kleine Wesen

retten, das während der letzten neun Monate in seiner Frau gewachsen war.

„Ich bin hier.“, schnell trat er zu der geliebten Person, als sie wieder allein gelassen wurde. „Ich bin hier, Cecily“, er fasste ihre Hand sanft an und war froh, als er das wunderschöne Lächeln seiner Frau wieder sehen konnte. Sie wusste, dass er hier war. Sie fühlte seine Berührungen und sie hatte davor keine Angst mehr.

Langsam richtete er sich auf und vorsichtig lehnte er sich über sie. „Ich liebe dich, Cecily“, er gab ihr den leidenschaftlichsten Kuss seines Lebens. „Ich werde dich immer lieben“, Tränen traten in seinen Augen, als sie den Kuss erwiderte.

„William“, ertönte eine tiefe männliche Stimme.

„Was?“, erschrocken blickte sich William um. „Wer war das?“

„William“, erneut war die Stimme hörbar. „Wir warten schon auf dich.“

„Nein“, William trat verzweifelt nach hinten, als er das weiße Licht erblickte, das das ganze Zimmer erfüllte. „Ich bin noch nicht bereit“, er schüttelte seinen Kopf. „Sie... sie“ – er blickte seine Frau an – „braucht mich noch.“

„Ein paar Stunden und sie wird nie mehr allein sein. Ein paar Stunden und es wird in ihrem Leben eine neue Person geben, die immer auf sie aufpassen wird, die deine Cecily nicht allein lassen wird.“

„Mein Kind? Wird mein Kind auf die Welt kommen?“, er musterte den großen, runden Bauch seiner Frau.

„Genau. Sie wird bald hier sein.“

„Sie? Werde ich eine Tochter haben? Eine Tochter, die ich nie kennenlernen werde.“, Tränen

erschieden in seinen Augen. „Nein“, er blickte in das Licht. „Ich gehe nicht. Sie braucht mich. Während der letzten Monate wartete ich auf den Tag, auf den Augenblick, wann meine Tochter auf die Welt kommt.“

„Komm meine Schönheit“, William hörte die unbekannte, aber beruhigende Stimme. „Zeig dich deinem Vater!“ Im nächsten Moment erschien eine kniende weibliche, braunhaarige Figur in dem Licht. Langsam öffnete sie ihre Augenlider und William konnte seiner Tochter in die wunderschönen braunen Augen sehen. In ihrem langen, weißen Kleid richtete sie sich auf und auf ihren Lippen erschien das gleiche, wunderschöne Lächeln, das William bis jetzt nur bei seiner Frau sehen konnte. „In vier Stunden wird deine Frau ein gesundes Kind in ihren Armen halten – deine Tochter, die Cecily nach deiner Mutter nennen wird Anne Blake.“

„Anne Blake“, wiederholt William den Namen, während er die weibliche Figur im Licht liebevoll anstarrte. „Darf ich noch... von ihr Abschied nehmen“, erneut blickte William seine Frau an.

„Komm näher zu mir und ich helfe dir“, rief ihn die Stimme in einem merkwürdigen, hypnotischen Ton.

Vorsichtig trat William näher, bis das Licht auch seinen Körper umhüllte. „Wie? Was?“, mit verwundertem Blick musterte er seinen leuchtenden Körper.

„Nutz diese Gelegenheit aus, William“, lachte die Stimme amüsiert auf. „Jetzt kann dich auch deine Frau sehen.“

„William“, Tränen rollten auf Cecilys Wangen herunter. „Ich danke dir.“, ihre Lippen beweg-

ten sich, aber wegen dem lauten Schluchzen konnte William ihre Stimme gar nicht hören. „Ich liebe dich.“

„Geh, meine Schönheit“, klang die Stimme erneut auf. Mit tränenfeuchten Augen sah William zu, wie von dem Körper seiner zukünftigen Tochter nur ein kleines Licht übrigblieb, das langsam in Richtung seiner Frau schwebte. „Deine Zeit ist gekommen“, sprach die Stimme weiter, bis das kleine Licht Cecilys Bauch erreichte und dort endgültig verschwand.

„Oh, mein Gott“, stöhnte Cecily im nächsten Moment laut auf und unwillkürlich griff sie nach ihrem runden Bauch. „William“, sie blickte wieder ihn an. „Bleib, bitte hier. Ich brauche dich. Wir wollten diesen Moment gemeinsam erleben. Geh nicht. Nicht jetzt. NEIN!“

Melinda Liziczay

\*

## DEUTSCHE PERSPEKTIVE

### Die zweite Heimat

#### Teil 1: Aller Anfang ist schwer

Ich möchte in meiner Artikelserie einige Eindrücke von Erlebnissen, sprachlichen Eigenheiten und Gewohnheiten vermitteln, die mir hier in Ungarn als Ausländerin eigenartig, manchmal fremd, oft aber auch liebenswert erschienen sind bzw. zum Teil auch heute noch erscheinen.

Ich lebe schon sehr lange in Ungarn, so dass ich dieses Land getrost als meine zweite Heimat bezeichnen kann.

Ich habe 1986 geheiratet, mein Mann ist Ungar und er arbeitete damals in der Nähe von Dresden. Ich bin in Dresden (siehe Foto) geboren und habe dort 24 Jahre lang gelebt.

Es war auch nach unserer Heirat eine entwürdigende Prozedur, überhaupt die Genehmigung zu bekommen, nach Ungarn zu ziehen. Nach Ungarn durfte man nur mit Visum reisen. Obwohl ich damals noch sehr schüchtern und zurückhaltend war, ließ ich mich von den Methoden der Polizeibehörde in Dresden nicht beirren und blieb bei meinem Entschluss, nach Ungarn umzusiedeln. Ich musste mehrere unangenehme Verhöre über mich ergehen lassen, wurde fast als „Staatsfeind“ behandelt. Leider blieben auch meine Eltern und Geschwister nicht davon verschont, auch sie wurden ausgefragt und überwacht. Meine Mutter hat vor kurzem ihre Stasi (Staatssicherheit)-Akte eingesehen und auch dort war dieser Fakt verzeichnet. Ich habe drei Geschwister, damals lebten meine Eltern noch (mein Vater ist inzwischen verstorben) und ich liebte (und liebe) meine Familie sehr. Sie fehlen mir hier am meisten. Ich hatte auch einige gute Freunde in Dresden. Mein Mann sprach nicht sehr gut Deutsch und plante nicht, in Deutschland zu leben, so entschloss ich mich, mit ihm nach Ungarn zu ziehen. Es war kein leichter Entschluss für mich.

Ich hatte aber auch noch ein anderes Problem, bevor ich nach Ungarn ziehen konnte: Ich musste unbedingt die ungarische Sprache lernen, da ich ohne Sprachkenntnisse nicht in ein fremdes Land ziehen wollte. Das klang einfacher, als es war. In Dresden gab es keinen Ungarischunterricht, aber ich konnte in einem internationalen Buchladen ein „Ungarisches Lehrbuch“ erstehen. Nun begannen

die ersten Schwierigkeiten. Ich ahnte nicht, welche hohen Barrieren die ungarische Grammatik und auch die unglaublich schwierige Aussprache für mich darstellen sollten.



Ich konnte mich zuerst nicht daran gewöhnen, dass im Ungarischen nicht nur die Präpositionen, sondern auch andere grammatische Inhalte am Ende des Substantivs ausgedrückt werden, z.B.: *a gyermekeimmel*. Hier drückt man in einem einzigen Wort, an dessen Ende sowohl den Plural, den Genitiv, als auch die Präposition aus! Anfangs versuchte ich natürlich oft, die gelernten Vokabeln mit deutscher Logik aneinanzureihen, wie z.B.: *Az enyém könyv van itt*\*. Aber auch an die richtige Wortfolge gewöhnte ich mich allmählich, je mehr ich lernte.

Auch das Verb sein (*van*) ist grammatisch schwierig anzuwenden. Es ist unbegreiflich, warum bei den Personalpronomen ich, du, wir, ihr das Verb sein bei Adjektivbenutzung gebraucht wird und bei er/sie/es und sie/Sie meist nicht!

Also: *én szorgalmas vagyok, te szorgalmas vagy, mi szorgalmasak vagyunk, ti szorgalmasak vagytok*, aber: *ő szorgalmas* und *ők szorgalmasak* bzw. *Őn/Önök szorgalmasak?* Warum wird der Plural hier am Ende des Adjektivs ausgedrückt und nicht mithilfe des Verbs? Wenn aber über den

Aufenthaltort einer Person Auskunft gegeben wird, dann: *Ő itt van, (ők) itt vannak.*

Außerdem drückt *ő* kein Geschlecht aus, was für mich wegen den unbekanntenen ungarischen Namen (ich wusste in einigen Fällen nicht, ob der- oder diejenige, über die oder den gesprochen wurde, männlichen oder weiblichen Geschlechts ist) schwer zu identifizieren war. Andererseits vereinfacht es die Sprache grammatisch, wenn der bestimmte Artikel nicht in Geschlechter eingeteilt ist und so der Tisch nicht maskulin, das Fenster nicht neutral oder die Sonne nicht feminin ist.

Im Deutschen stellt gerade die Einteilung der Substantive in Geschlechter für Deutschlernende ein großes Problem dar, welches auch Einfluss auf die Adjektivdeklinations hat. Im Ungarischen muss man also genau hinhören, um sämtliche grammatische Elemente, die oft nur aus einem Buchstaben bestehen, zu bemerken und zu registrieren. Es ist ein großer Vorteil für Ungarisch Lernende, dass es hier so starke Dialekte, wie zum Beispiel im Deutschen oder im Englischen nicht gibt. Fast alle Ungarn sprechen verständlich. Das bemerkt man aber erst nach einer gewissen Zeit, da am Anfang jeder Satz wegen des Sprachtempo „zusammenfließt“. Ich habe anfangs also trotz des vielen Lernens nur „Bahnhof“, also fast gar nichts verstanden. Aber das geht wohl allen Fremdsprachenlernenden so.

Da ich meinen Mann nur an den Wochenenden traf, als er in der DDR arbeitete, schrieb ich ihm gleich von Anfang an Briefe in Ungarisch, um mich an das Schreiben zu gewöhnen. Dazu musste ich natürlich das Wörterbuch benutzen. Er war sicher oft belustigt über meine grammatisch unkorrekten, zusammengebastelten Sätze.

Vokabeln lernte ich überall, an der Haltestelle, in der Straßenbahn, in der Pause. Als Abendlektüre hatte ich dann das Ungarische Lehrbuch mit den schwierigen Texten und der komplizierten Grammatik! An der ungarischen Grammatik ist bemerkenswert, dass sie kompliziert und zugleich einfach strukturiert ist. Um darauf zu kommen, muss man die ungarische Grammatik aber erst „durchschauen“ und das geht nicht so schnell.

Mich verließ anfangs fast der Mut, als mein jüngerer Bruder Jürgen, der auch mit meinem Mann und dessen Kollegen befreundet war, unglaublich schnell Ungarisch lernte, ohne je in ein Lehrbuch oder Wörterbuch zu schauen. Er hat ein besonderes Sprachtalent und lernte auch Französisch und Russisch „spielend“. Am ärgerlichsten war für mich, dass er sogar die schwere Aussprache beherrschte und solche Wörter wie *gyere, egézségedre, gyűjtőgyertya...* meist schon beim ersten oder zweiten Versuch aussprechen konnte. Er kann sogar das Zungen-R, was ich bis zum heutigen Tag nicht aussprechen kann und deshalb „*raccsolok*“. Er lernte beim Zuhören, wiederholte die Wörter, fand eine Logik und freut sich auch heute noch, wenn er in Berlin einen Ungarn trifft, mit dem er Ungarisch sprechen kann. Aber das ist nur ein Ausnahmefall, denn mir erging es nicht so. Ich musste das Wort *konyha* oder *gyertya* wohl hundert Mal üben, um es halbwegs verständlich aussprechen zu können. Ich war kurz vor dem Verzweifeln, habe aber trotzdem nicht aufgegeben...

(Fortsetzung folgt.)

Simone Vörös

\*

## essay

### Was ist Glück?

Im Deutschen werden zwei Formen des Glücks unterschieden:

1. *Glück empfinden*: Die betroffene Person fühlt ein allgemeines Wohlbefinden. Man könnte es auch Zufriedenheit nennen, aber es ist mehr als das.
2. *Glück haben*: Hier kann das Schicksal durch einen oder mehrere glückliche Zufälle begünstigt sein. Das kann ein Lottogewinn sein, ein gerade noch erreichter Bus, eine günstige Schicksalswendung usw. sein.

Glück kann über einen längeren oder auch nur über einen kürzeren Zeitraum währen. Viele Leute meinen noch nie glücklich gewesen zu sein, weil sie nie zufrieden sind, weil sie sich an nichts freuen können, immer noch mehr vom Leben, von den Mitmenschen und von sich selbst verlangen. Unzufriedenheit macht unglücklich, genau wie Neid und Missgunst anderen gegenüber.



Im Zusammenhang mit dem Wort Glück habe ich einige Zitate gesammelt, über die es sich lohnt nachzudenken. Ich will hier nur einige aufzählen, die mir besonders gefallen. Es ist interessant, wie die großen Dichter, Denker und Philosophen oder andere berühmte Personen über dieses schwierige Thema denken:

**D**as Glück hängt von den guten Gedanken ab, die man hat. (Marc Aurel)

**W**er Glück will, muss erwerben, was ihm kein Schicksalsschlag entreißen kann.  
(Aurelius Augustinus)

**W**illst du glücklich leben, hasse niemanden und überlasse die Zukunft Gott. (Goethe)

**G**lück ist die Gesundheit der Seele.  
(Hans Lohberger)

**D**as Glück des Lebens besteht nicht darin, wenig oder keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie alle siegreich und glorreich zu überstehen.  
(Carl Hilty)

**F**reiheit und Glück bestehen im Loslassen, nicht im Sammeln und Bewahren. (Wolfgang Joop)

**G**lücklich ist, wer hofft! (Hermann Hesse)

**D**as Glück besteht nicht darin, dass du tun kannst, was du willst, sondern darin, dass du immer willst, was du tust. (Lev Tolstoi)

Wir sehen also, dass jeder eine andere Vorstellung von Glück hat. Den Begriff Glück kann man also nicht genau definieren, weil er zu weitläufig ist. Was für den einen Glück und Freude bedeutet, kann für den anderen unbedeutend oder nicht wünschenswert sein.

Simone Vörös

\*

## ABENTEUER SCHWEIZ

### Zwischen zwei Seen.

#### Interlaken und die Jungfrau-Region



Würden die Schweizer nicht die besten Schokoladensorten, Uhren und Käse auf der Welt machen, wären sie vielleicht doch nicht so berühmt geworden! Obwohl, wer schon in der Schweiz gewesen ist, könnte diese Aussage widerlegen. Denn was haben die Schweizer noch, außer weltweit berühmte Produkte und Banken? Sie können wohl gerechtfertigterweise Stolz auf ihr Land sein, denn da gibt es jede Menge Sehenswürdigkeiten und Naturwunder, die uns jedes Mal erstaunen lassen. Von der Perspektive einer Ausländerin könnte ich dieses Wunder innerhalb der zwei Jahre näher betrachten, die ich in der Nähe von Interlaken verbracht habe.

Interlaken (s. Foto) liegt, wie der Name schon andeutet [s. das Wort *lake* im Englischen – die Red.], zwischen zwei Seen, dem Thuner- und dem Brienersee. Die Stadt liegt auf einer „Bödeli“ genannten Schwemmebene. Die beiden Seen werden durch die Aare verbunden, die durch Interlaken fließt. Um 1130 wurde durch den Freiherrn Seliger von Oberhofen an einem Ort genannt Matten zwischen Thunersee und Brienersee ein Bethaus aus Holz erbaut, aus dem das Kloster Interlaken hervorging, gegründet durch den Augustinerorden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Interlaken zum Fremdenort und nahm einen neuen Aufschwung durch den Bau der Berner Oberland-Bahn nach

Lauterbrunnen und Grindelwald 1890 und der Jungfrauenbahn 1912. Seitdem ist die Stadt zum Touristenmagnet geworden und gehört zu den beliebtesten Reisezielen von Arabern, Indern und Amerikanern.

Diese kleine Stadt, am Fuße der Berge und am Ufer zweier Seen, ist ein Märchenland. In der Stadtmitte fließt die kristallklare Aare, die die drei Gemeinden, Interlaken, Matten und Unterseen voneinander trennt. Besonders interessant sind die Dämme in Unterseen, die das Wasser der Aare regeln. Des Öfteren war dieser Teil der Stadt überflutet, wovon auch der Name stammt. Interlaken liegt verkehrsgünstig an den Verbindungen von dem Grimselpass und Brünigpass. Ohne diese Pässe wäre die Stadt fast unerreichbar, da sie von hohen Bergen umgeben ist. Wenn wir nicht mit dem Auto gekommen sind, bietet uns ein Panoramazug die Möglichkeit, die herrliche Atmosphäre der Berge zu genießen.

Von Interlaken aus zweigen die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald ab, wodurch Interlaken das Zentrum des östlichen Berner Oberlandes ist. Obwohl Interlaken als Zentrum angegeben wird, ist die Stadt relativ klein aber immer voll mit Touristen. Es kann daran liegen, dass es hier sowohl eine Winter- als auch eine Sommersaison gibt. Beide Saisons ermöglichen verschiedene Unternehmungsmöglichkeiten, die für Touristen

immer als reizvoll erscheinen. Im Winter ist die Region ein Skiparadies mit drei unterschiedlichen Skigebieten, die durch einen kombinierten Pass benutzbar sind. Es gibt spezielle, vom Schnee befreite Wanderwege und kleine Hütten an den Bergabhängen, die auch im Winter zu besichtigen



sind. „Big Pintenzilz“ heißt der 15 Kilometer lange Schlittelweg vom Faulhorn hinunter nach Grindelwald.

Im Sommer ist die Region natürlich für Ausflüge prädestiniert. Die Bergsteiger, die im Winter nur in der Kletterhalle „K55“ geübt haben, haben im Sommer eine große Auswahl an Kletterrouten draußen.

Sonst ist die Region ein Paradies für Extremsportler. Im Lauterbrunnen springen die Base-Jumper, in Mürren haben die Gleitschirmflieger einen Startplatz, der besonders für Acro Piloten reizend ist. Für die Touristen, die die Aussicht genießen möchten, starten die Gleitschirmpiloten vom Beatenberg mit einem Tandemgleitschirm,

und landen mitten in der Stadt, auf der Höhematte, vor dem Jungfrau Victoria Hotel. Während des Flugs werden Fotos und Videos gemacht, die als Erinnerung mitgenommen werden können.

Der Hauberg von Interlaken, der Harder Kulm, ist mit einer Standseilbahn ausgestattet,

womit man in 10 Minuten oben sein kann. Es gibt noch einen alten Weg, der mit Treppen ausgestattet ist und auch nach oben führt. Während der Fahrt bewundern wir den Alpenwildpark mit den einheimischen Tieren, wie Steinböcken und Gämsen. Oben angekommen können wir im Restaurant essen oder

einfach einen Blick auf Interlaken, die zwei Seen und auch auf die Jungfrau-Gruppe werfen.

Wenn die heißen Sommertage kommen, können wir das Schwimmbad oder die beiden Seen aufsuchen. Thuner- und Brienersee sind tiefe Alpenrandseen mit Gletscherwasser gefüllt. So ist nicht garantiert, dass die Wassertemperatur 20 Grad erreicht, egal wie warm es draußen ist. Interlaken ist nicht nur selbst ein bedeutendes Reiseziel und Zentrum des Berner-Oberlandes, es ist auch der Mittelpunkt der Jungfrau Region.

Die Jungfrau Region ist eine der schönsten Orte in der Schweiz, die man auf gar keinen

Fall verpassen sollte. Die Region liegt im Berner Oberland, und erhielt ihren Namen von dem berühmten Jungfrau-Massiv, also vom Berg Jungfrau, der zur Jungfrau Gruppe gehört. Die Region liegt nur eine Stunde von der Hauptstadt Bern entfernt und ist auch mit der Bahn schnell erreichbar.

Die Jungfrau ist der dritthöchste Berg der Berner Alpen und bildet zusammen mit dem Eiger und Mönch eine markante Dreiergruppe. Am 13. Dezember 2001 wurde die Jungfrau zusammen mit südlich angrenzenden Gebieten als Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn in die Liste der UNESCO-Weltnaturerben aufgenommen.

Die am häufigsten besuchte Sehenswürdigkeit ist das Jungfraujoch, oder auch als „Top of Europe“ bekannt, was eigentlich die Endstation der Jungfrauenbahn ist. Die Jungfrauenbahn ist eine elektrische Zahnradbahn, die von der Kleinen Scheidegg durch Eiger und Mönch bis auf das Jungfraujoch mit der höchsten Eisenbahnstation Europas (3 454 m) führt und sie überwindet auf einer Länge von 9,34 Kilometern fast 1.400 Höhenmeter. Etwas mehr als 7 Kilometer der Strecke liegen im Tunnel. Die Stationen, die sich im Eiger befinden, wurden ohne Maschinen erbaut.

Das Jungfraujoch liegt mitten im UNESCO-Welterbe Jungfrau- Aletsch-Bietschhorn. Der Große Aletschgletscher ist der flächenmäßig größte und längste Gletscher der Alpen. Der Aletschgletscher galt schon früher als besondere Sehenswürdigkeit für Reisende und als willkommenes Untersuchungsobjekt für Forschende. Forschungsstationen gibt es seit 1937 auf dem Jungfraujoch.

Das Jungfraujoch gehört zu den bedeutendsten Reisezielen in der Schweiz. Rund 700 000 Touristen fahren jährlich zum höchst gelegenen Bahnhof Europas. Etwa 600 Meter östlich des Jochs erhebt sich die Sphinx, eine markante kleine Spitze mit einer Höhe von 3 571 Metern. Sie trägt eine Aussichtsplattform und ein wissenschaftliches Observatorium (Sphinx-Observatorium). In ihrem Innern befindet sich auf 3 454 Metern Höhe die Endstation der Jungfrauenbahn.

Neben der Bahnstation und Aussichtsplatte kann man noch den Eispalast besichtigen. Zwei Bergführer begannen in den 30er Jahren eine gewaltige Halle aus dem Gletschereis zu schneiden. In Handarbeit, mit Eispickel und Säge, entstand ein 1000 Quadratmeter großes Labyrinth – der Eispalast. Das 1934 begonnene Werk ist nie vollendet. Durch die Ausdünstung der Tausende Besucher muss die Grotte auf minus drei Grad künstlich klimatisiert werden. Die Decken und das Gewölbe der Gänge müssen regelmäßig nachgehauen werden.

Die jährlich zu Besuch kommenden Touristen, davon mehrere aus den Fernen Osten, müssen sich vor einer Reise gut vorbereiten, denn auf dem Jungfraujoch herrschen extreme Klimabedingungen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt  $-7,9^{\circ}\text{C}$  mit Schwankungen von  $-37^{\circ}\text{C}$  bis  $+12^{\circ}\text{C}$ . Die Windgeschwindigkeit kann bis zu 260 km/h betragen. Die Sonne scheint jährlich durchschnittlich 1 700 Stunden. Zu jeder Jahreszeit muss mit starken Vereisungen, Schneefall und Lawinen gerechnet werden.

Von der Jungfrau- Gruppe noch einen weltweit berühmten Ruf ergreifende Eiger, fasziniert immer noch Bergsteiger und Touristen und natür-

lich alle, die sich für Mythen und Skandale interessieren. Berühmt-berüchtigt ist die schwierig zu durchkletternde, ungefähr 1.650 Meter hohe Nordwand des Eigers, eine der drei großen Nordwände der Alpen. Nachdem zwei Seilschaften beim Versuch, die Wand zu durchsteigen, tödlich verunglückten, bekam sie den Beinamen „Mordwand“.

Durch dramatische Besteigungsversuche dieser Wand wurde der Eiger weltweit bekannt und immer wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt – nicht zuletzt, da die gesamte Nordwand von Grindelwald und der Bahnstation Kleine Scheidegg einsehbar ist. Damals hatten sich die Zuschauer an dieser Station gesammelt, und die Ereignisse hautnah verfolgt. Während der Versuche sind leider mehrere Bergsteiger tödlich verletzt worden, trotzdem hat diese Wand auch heute nichts von ihrem Reiz für Bergsteiger verloren. Inzwischen gibt es mehrere Bergführer, die ermöglichen, den Eiger zu besteigen. Natürlich nicht die Nordwand, sondern die schon bekannte, klassische Heckmair-Route. Obwohl diese Route nicht so schwer zu klettern scheint, müssen sich die Bergsteiger gründlich vorbereiten und viel trainieren.

Jedes Jahr kommen weltweit berühmte Kletterer, die neue Sportkletterrouten ausbauen, wie Stefan Siegrist, der die Route „Young Spider“ im Jahre 2011 ausgebaut hat.

Ein wichtiger Punkt an der Eigerwand ist noch der sog. „Pilz“, ein freistehender, zwölf Meter hoher Felssturm, der über die westliche Nordwand emporragt. Heute führt vom Stollenloch eine Kletterroute (*Magic Mushroom*) auf dem Pilz. Beliebt ist er auch bei Base-Jumpern, die von hier mit Fallschirm in die Tiefe springen. Erstmals abgesprungen sind 2000 der Schweizer Ueli

Gegenschatz [gestorben bei einem Sprung vom 88 Meter hohen Sunrise Tower in Zürich-Oerlikon am 13. November 2009 – die Red.] und der Österreicher Hannes Arch.

Langweilen kann man sich in dieser Region überhaupt nicht! Der hier pulsierende, steigende Adrenalinspiegel der Einheimischen reißt uns auch mit, und ehe wir erwachen, befinden wir uns über den Wolken! Wer sich diese Reise gönnt, sollte die einmaligen Möglichkeiten nicht verpassen, um etwas Außergewöhnliches zu erleben! Und wer noch nicht genug davon hatte, der sollte zurückkehren, und noch tiefer ins Vergnügen springen!

Fruzsina Borsos

### Sprüche aus der Schweiz

**L**ieber ein Ei im Frieden als eine Henne im Krieg.

**T**ee, Kaffee und Leckerli bringen den Bürger ums Äckerli.

**W**o es der Brauch ist, da legt man die Kuh ins Bett.

**B**etrübnisse sind die Sprossen der Leiter, die zum Himmel führen.

**W**ie lange soll der Urlaub dauern? So lange, dass der Chef Sie vermisst, aber nicht so lange, bis er entdeckt, dass er auch ohne Sie recht gut auskommen kann.

\*

**Alle Wege führen nach Rom...  
Zur Erinnerung an die ‚Ewige Stadt‘**



**Wie in unserer letzten Nummer, veröffentlichten wir hier erneut den Bericht einer unserer Germanistikstudent(inn)en über einen Erasmus-Aufenthalt. Neben ihren schönen Erlebnissen in Rom und an der Universität *La Sapienza* dank eines Erasmus-Stipendiums, berichtet uns Szilvia Frank auch über ihre Arbeit mit den Werken des italienisch-deutschen Autors Franco Biondi.**

5. September 2011... Dieses Datum wird mich in Zukunft immer an die Reise nach Italien erinnern, die ich wirklich nie vergessen werde. Ein bekannter Spruch lautet: „Alle Wege führen nach Rom“ – so kann ich auch stolz darauf sagen, dass meine Reise auch nach Rom führte!

Schon im Frühling 2011 habe ich mich um ein Erasmus-Stipendium beworben. Mit seiner Hilfe konnte ich ein halbes Jahr in der schönen Hauptstadt Italiens verbringen, um den Horizont meines Studiums zu erweitern. In Bezug auf die Erweiterung meiner Germanistikkenntnisse, konnte ich diese an der größten Universität Europas *La*

*Sapienza* in Rom fortsetzen. Ehrlich gesagt ist sowohl die Stadt als auch die Universität so chaotisch wie der Verkehr dieser Stadt. Aber unabhängig davon, kann ich diese Zeit mit einem Ausdruck beschreiben: Ich hatte sie sehr gern!... Ansonsten, was den Verkehr betrifft: Wenn man sich im Verkehr mit den Bus-, Tram- und Metrolinien auskennt, bedeutet das noch lange nicht, dass man bald dort ist, wo man hin möchte, weil die Verkehrsmittel sehr unregelmäßig fahren und es keinen Busfahrplan gibt, an dem man sich orientieren könnte.

Die Provinz Rom grenzt im Norden an die Provinz Viterbo und die Provinz Rieti, im Osten an die Provinz L’Aquila in der Region Abruzzen sowie im Süden an die Provinz Frosinone, sowie die Provinz Latina. Rom liegt in der Region Latium an den Ufern des Flusses Tiber. Diese Stadt wird einerseits als ‚Ewige Stadt‘ wegen seiner Rolle in der Antike als Hauptstadt des Römischen Reichs, andererseits wegen deren Position – die älteste Hauptstadt – in Europa bezeichnet. Seit 1871 ist Rom die Hauptstadt des im Risorgimento vereinigten Italiens. Innerhalb der

Stadt bildet der unabhängige Staat der des Vatikans eine Enklave. Der Vatikan ist der Sitz des Bischofs von Rom und somit des Papstes, des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche.

Rom gliedert sich in vier Stadtbezirke, 19 Munizipien und 155 Stadtbereiche. Die 19 Munizipien unterteilen sich folgendermaßen: Centro Storico, Parioli, Nomentano-San Lorenzo, Monte Sacro, Tiburtina, Prenestino, Centocelle, delle Torri, San Giovanni, Cinecittà, Appia Antica, EUR, Ostia, Arvalia Portuense, Monte Verde, Prati, Aurelia, Monte Mario und Cassia Flaminia. Ich wohnte in der Zone ‚San Lorenzo‘, wo sich der Hauptsitz der altehrwürdigen Universität *Sapienza* befindet. Eben deshalb wird diese Zone auch als *Città Universitaria* bezeichnet. Für die Wohnungssituation ist charakteristisch, dass sich zwei Studenten ein Zimmer teilen, so habe ich zum Beispiel auch mit jemand anderem gewohnt: mit einem russischen Mädchen.

Die Universität wurde im Jahre 1303 von Papst Bonifazius VIII. gegründet, ist also nicht mehr ganz die jüngste. Die *Sapienza* ist mit rund 145.000 eingeschriebenen Studenten angeblich die größte Universität Europas und eine der größten der Welt. Heute besitzt sie 21 Fakultäten und bietet rund 200 verschiedene Bachelor- und 120 Masterstudiengänge an. Die folgenden Fakultäten stehen den Studenten zur Verfügung: Architektur, Wirtschaftswissenschaft, Informatik, Jura, Mathematik, Naturwissenschaften, Psychologie, Pharmazie, Philosophie, Politologie, Soziologie und Kommunikation und natürlich auch Neuphilologie und Gesellschaftswissenschaften.

Außerdem gehören zur *Sapienza* 59 Bibliotheken, 21 Museen und weitere 130 Abteilungen und Institute, die über die Stadt Rom und umliegende Ortschaften verteilt sind.

Die Studienmöglichkeiten sind riesengroß. Man darf an jeder Fakultät alle Kurse besuchen, die ausgeschrieben sind. Leider gibt es kein richtiges Vorlesungsverzeichnis und auch im Internet sind nicht immer alle Kurse zu finden. Das heißt, es bleibt einem nichts anderes übrig, als an jedem Institut vorbei zu gehen und sich die Aushänge durch zu lesen.

Es ist so, dass das Studium in Italien zweigeteilt ist: In den ersten drei Jahren erreicht man den ersten Abschluss (*Laurea di Primo Livello*, auch *mini laurea* genannt), was hier dem Bachelor entsprechen soll. Darauf bauen dann zwei Jahre *specializzazione* auf (Master), der Abschluss wird *Laurea di Secondo Livello* oder *Specializzazione* genannt. Ein regulärer Studiengang dauert also fünf Jahre.



Ausländische Studierende, die an italienischen Hochschulen studieren möchten, müssen meist vor der Einschreibung einen Sprachtest bestehen. Dies gilt natürlich nicht für Erasmus-Studenten.

Und jetzt etwas über die geliebte Mensa: Das war für mich wirklich unglaublich, dass man ein leckeres Essen für relativ wenig Geld bekommen kann und... trotzdem existiert es! Eine Mensakarte zu bekommen ist mit einer wortwörtlichen Jagd zu vergleichen. Man muss in fünf verschiedene Büros, die unterschiedliche Öffnungszeiten



haben und in der ganzen Stadt verteilt sind. Unter anderem muss man sich vom Finanzamt einen *codice fiscale* abholen und ihn in zwei unterschiedlichen Büros der Hauptmensa vorweisen. Hierbei kann man auch mal seine Italienischkenntnisse testen, denn Deutsch spricht hier so gut wie niemand. Wenn man seine Mensakarte dann aber endlich bekommen hat, kann man sich auf das schon erwähnte leckere Essen freuen, wie Pizza, verschiedene Nudeln mit unterschiedlichen Soßen, verschiedene Fische mit Salat, immer frisches Obst oder Süßigkeit.

Insgesamt gibt es fünf verschiedene Mensen der Uni, die in der ganzen Stadt verteilt sind und teilweise auch abends und sogar samstags und sonntags geöffnet haben. Ein Menü kostet € 1,98 und reicht eigentlich fast für zwei Personen.

In diesem Auslandssemester habe ich sowohl die deutsche Literatur als auch die deutsche

Grammatik auf Italienisch bei drei bedeutenden Vertretern der Germanistik studiert: Prof. Claudio di Meola, Prof. Mauro Ponzi und Antonella Gargano. Ich bemerke nun, dass sich meine sprachlichen Kompetenzen vor allem jetzt in Bezug auf Italienisch sehr viel entwickelt haben. Die Professoren waren wirklich sehr hilfsbereit. Am Anfang konnte ich bei Vorlesungen auf Italienisch noch nicht zu viel verstehen, aber später konnte ich diese Hindernisse ganz gut bekämpfen.

Zurzeit beschäftigte ich mich in erster Linie mit einem Vertreter der zeitgenössischen Migrationsliteratur. Er heißt Franco Biondi, der im Jahre 1965 als Arbeitsmigrant nach Deutschland gekommen ist. Nach seinem Studium begann für ihn eine Zeit, in der er sich Gedanken über sein Schreiben machte. Bei ihm wird auch die Fremdheitserfahrung als Hauptthema behandelt (vgl. Chiellino 1989, S. 68). In Bezug auf Biondi wird auch die Frage von Identität und Zugehörigkeit in Hinsicht auf das Aufeinandertreffen, das Sich-Auseinandersetzen und das Sich-Durchdringen der deutschen und italienischen Kultur untersucht. Diese wird bei ihm als eine Thematisierung des sprachlichen Horizonts aufgefasst. Somit wird die Sprache für Biondi zum Gegenstand der eigenen Identität (Biondi 1991, S. 14). Es handelt sich um eine kulturelle und literarische Neuheit, die durch die Interaktion von zweien Sprachkulturen ins Leben gerufen wird (vgl. Chiellino 2001, S. 11).

Biondi versucht, die Sprache der ‚Fremde‘ dialektisch umzuwandeln. Er wollte eine neue Sprache schaffen, in der das ‚Ferne‘ in sich selbst als ‚Anderes‘ bewahren würde (ebda, S. 58-63). Eine seiner wichtigen literarischen Leistungen ist

die Gedichtsammlung betitelt *Nicht nur Gastarbeiterdeutsch* (1979), in der er von den spezifischen Problemen der Gastarbeiter schreibt, wie zum Beispiel von der Angst vor Abschiebung oder der Diskriminierung und Rassismus (vgl. Chiellino 1992, S. 24). Biondi stellt den Prozess der sprachlichen Auseinandersetzung mit dem Deutschen ins Zentrum. Bei ihm wird dieser Sprachwechsel als ein langwieriger Prozess dargestellt. Den besonderen Akzent legt er in erster Linie auf die Sprachlosigkeit der Ausländer.



So nutzte er die deutsche Sprache als Forschungsgebiet der Erfahrungen über Ausländer. Es kann festgestellt werden, dass das Gastarbeiterdeutsch von Biondi zu dieser Zeit als eine Vermittlungssprache aufgefasst wird, die sich zwischen den Kulturen ‚hin und her‘ bewegt. Diese Sprache wird also als ein Mittel für die Kommunikation mit anderen ausländischen Menschen betrachtet.

Am Anfang der 80er Jahre wurden viele Erzählungen und Einzelpublikationen von ihm veröffentlicht, wie zum Beispiel die zwei bedeuten-

den deutschsprachigen Erzählbände aus dem Jahr 1982: *Die Tarantel* und *Passavantis Rückkehr* (vgl. Pugliese 2009, S. 225).

Zu dieser Zeit entwarfen Rafik Schami und Franco Biondi in einer gemeinsamen Publikation den Begriff ‚Literatur der Betroffenheit‘.

Biondi gehört zu den Schriftstellern, die im Ausland erst zu schreiben begannen und die aus den Voraussetzungen der Fremde stammenden Erfahrungen in den Mittelpunkt ihrer Produktion stellen. (Daraus ergibt sich eben die ‚Literatur der

Betroffenheit‘.) Das Ziel war damit, die verzweifelte Situation des Gastarbeiters und der Gastarbeiterinnen aufzuzeigen.

Zu guter Letzt möchte ich ein bisschen über die Sehenswürdigkeiten Roms schreiben: Als Innenstadt Roms gilt der Bereich innerhalb der Aurelianischen Mauer, die im 3. Jahrhundert um das Gebiet der sieben Hügel Kapitol, Quirinal, Viminal, Esquilin, Caelius, Aventin und Palatin herum errichtet wurde. Das historische Zentrum breitet sich zum großen Teil am linken Ufer des

Tibers aus. Hier befinden sich die meisten und größten Baudenkmäler aus der Antike. Die christlichen Gebäude hingegen sind auf beiden Seiten des Tibers verstreut. Die Vatikanstadt mit dem weithin sichtbaren Petersdom befindet sich jedoch auf der rechten Seite des Tibers. Rom beherbergt als eine der großen Kulturstädte Europas zahlreiche Denkmale von der Zeit der Etrusker bis hin zur Gegenwart. Sie reichen vom fast vollständig erhaltenen *Pantheon* – dem einzigen erhaltenen Kuppelbau der Antike –, bis zum eindrucksvollen *Colosseum*.

Neben den antiken Stadtmauern, Triumphbögen, einzigartigen Kirchen und Palästen findet man in der Stadt große öffentliche Plätze: Besonders bedeutend sind das *Forum Romanum* und die ‚Kaiserforen‘, ebenso die ‚Caracalla-Thermen‘, die ‚Katakomben‘ und die ‚Engelsburg‘, die als Mausoleum für den römischen Kaiser Hadrian erbaut und im Mittelalter zu einer Festung ausgebaut wurde.

Weitere bedeutende Bauwerke sind die *Piazza Navona* mit den drei Brunnen, die *Piazza del Campidoglio*, die *Fontana di Trevi* – es geht um Barock-Brunnen aus dem 18. Jahrhundert, wohin die Touristen traditionell Münzen hineinwerfen und sich dabei etwas wünschen – und die *Piazza di Spagna* mit der berühmten, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Spanischen Treppe, die zu der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirche *Santa Trinità dei Monti* hinaufführt.

Also zusammenfassend möchte ich nur so viel sagen, dass nicht nur mein Studium, sondern auch mein Leben durch diese Reise geprägt wurde. Ich wurde um zahlreiche Kenntnisse und auch um wertvolle Freundschaften reicher. Die

Bewerbung um ein Stipendium kann ich jedem nachdrücklich empfehlen.

Szilvia Frank

### Literatur

- Biondi, Franco: Arbeitsthesen zur Literatur in der Fremde. In: *Die Brücke* 62 (1991), S. 14.
- Biondi, Franco/Schami, Rafik: Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In: Christian Schaffernicht (Hrsg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude: Atelier in Bauernhaus 1981/ Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 124- 136. 1984.
- Chiellino, Carmine: *Literatur und Identität in der Fremde: zur Literatur italienischer Autoren in der Bundesrepublik*. Kiel: Neuer Malik, 1989.
- Chiellino, Carmine: *Semantische und pronominale Übergangsstrategien in den frühen Werken von Franco Biondi*. Typoskript. 1992.
- Chiellino, Carmine: *Liebe und Interkulturalität – Essays 1988-2000*. Tübingen: Stauffenburg 2001.
- Pugliese, Rossella: *Sprache zwischen Nähe und Fremde – zur Bedeutung von Sprache in der interkulturellen Literatur am Beispiel von Franco Biondis Roman In deutschen Küchen*. In: Gabriella Rácz / László V. Szabó (Hrsg.): *Der deutschsprachige Roman aus interkultureller Sicht*. Wien/Veszprém 2009, S. 221-243.

\*

## Ein neues Leben in Deutschland

**Unsere Germanistikstudentin Lilla Albert wohnt seit zwei Jahren in Deutschland. Sie berichtet uns von dort über ihre aufschlussreichen Erfahrungen.**

Im Jahre 2010, nach dem ersten Semester meines Master-Studiengangs, habe ich mich mit meinem Freund entschieden, auszuwandern, um in Deutschland unsere Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Schon seit Jahren machen wir immer im Sommer Urlaub in einer wunderschönen Stadt in Baden- Württemberg, namens Wangen im Allgäu.

Wangen im Allgäu liegt auf ca. 556 m Höhe und gilt u.a. wegen der malerischen Altstadt als eine der schönsten Städte in Süddeutschland.

Bis 1973 war Wangen ein eigener Landkreis. Danach wurde die Stadt zur Großen Kreisstadt erhoben und dem Landkreis Ravensburg angegliedert. Heute leben rund 27.000 in der Markungsfläche der Kreisstadt Wangen. Nach Ravensburg ist Wangen die zweitgrößte Stadt im Landkreis Ravensburg.

Diese malerische Stadt hat uns schon nach unseren ersten Besuch sehr gefallen. Wir haben genügend Mut und Motivation gehabt, unsere Zukunft in dieser Stadt zu beginnen.

Mut und Motivation sind natürlich nicht genug um Erfolg zu haben.

Als aller erstens braucht man sehr gute Sprachkenntnisse, Motivation dazu. Mut, Geduld und natürlich Kraft sind ebenso wichtig.

Es erfordert Mut und Kraft, die geliebte Heimat, Familie und Freunde zurückzulassen um in einem fremden Land nach einer – momentan noch unsicheren Zukunft – zu suchen.

Aber wie erreicht man das gewünschte Ziel – eine neue Heimat und Erfolg – in einem fremden Land? Um das zu beantworten, werde ich jetzt unsere Geschichte erzählen.



Alles begann in Ungarn mit der Suche nach einem Arbeitsplatz in Deutschland. Dann kam die größte Frage: Wo soll ich eine Arbeit suchen und wie soll ich den Kontakt mit einem potenziellen Arbeitgeber in Deutschland aufnehmen – telefonisch, per E-Mail oder eventuell mittels eines Vorstellungsgesprächs?

Ich glaube, wer sich schon mindestens einmal überlegt hat, was wäre, wenn er oder sie es probieren würde, der hat sich schon mal mit dem Problem beschäftigt. Ich bin sehr glücklich und dankbar darüber, dass ich, dank meines Germanistik BA und MA Studienganges, genügend Kenntnisse erworben habe, um dieses Problem zu lösen. Studium und Arbeit im Ausland funktionieren ohne Unterstützung nicht. Für diese Unterstützung bin ich sehr dankbar.

An erster Stelle sollte man sich eine passende Arbeitsstelle suchen. Das ist natürlich auch nicht so einfach, denn was ist für mich ein passender Beruf? Nach eineinhalb Jahren Aufenthalt und Arbeit kann ich die Frage immer noch nicht vollständig beantworten. Man muss einfach anfangen, an sich zu glauben und sich selbst ausprobieren.

Aber zurück zur Frage, wo man eine Arbeit finden kann.

Dank unserer heutigen technischen Welt ist es nicht mehr so kompliziert. Im Internet findet man sehr viele Informationen. Wir haben auch den Weg gewählt, mit Hilfe des Internets in dieser Stadt nach Arbeit zu suchen. Man muss parallel dazu einen beeindruckenden Lebenslauf schreiben und seine Bewerbungsunterlagen vorbereiten. Als dies alles fertig war, haben wir unsere Bewerbungen abgeschickt. Ein paar Tage später kamen schon einige Antworten, dass man uns zu einem Vorstellungsgespräch einladen möchte.

Wir haben uns entschieden, nach Deutschland zu fahren, um an den Vorstellungsgesprächen

teilzunehmen. Schon nach dem ersten Gespräch haben wir beide eine Vollzeitstelle bekommen und den Arbeitsvertrag unterschrieben.

Dank unserer Verwandten, die auch in dieser Stadt wohnen, haben wir eine vorübergehende Unterkunft bekommen. Das war für uns eine sehr große Starthilfe.



Ich habe angefangen als Hotelfachfrau in einem alteingesessenen Stadthotel zu arbeiten, während mein Freund als Industrielackierer in einem mittelständischen Maler- und Lackierbetrieb angestellt wurde.

Im Sommer 2011 habe ich die Entscheidung getroffen, meine Stelle – die mir nicht so gut gefallen hat – aufzugeben und mich neu zu orientieren. Die Jobsuche fing wieder von vorne an.

Schließlich habe ich mich als Verkäuferin bei Takko Fashion beworben. Nach dem Vorstellungsgespräch wurde ich als stellvertretende Filialeiterin eingestellt. Danach bekam ich einen Monat lang Einarbeitung in einer anderen Stadt und bei einer anderen Filiale.

Seit August 2011 arbeite ich nun in der Wangener Filiale. Nunmehr ist es schon fast ein Jahr, dass ich als stellvertretende Teamleiterin mit einer sehr netten Chefin und mit einem super Team zusammenarbeite. Bei Takko Fashion habe ich sehr viel gelernt. Auch menschlich habe ich mich verändert. Ich bin stärker und selbstbewusster geworden.

Bei diesem Beruf muss man viele Entscheidungen treffen und Herausforderungen meistern, sei es aus sprachlicher, oder aus fachlicher Sicht. Ich bin in diesem Jahr sehr vielen netten Leuten begegnet und habe von ihnen sehr viel gelernt. Ich werde akzeptiert und habe ein gutes Verhältnis zu den Kolleg(inn)en.



Ich gehöre zu denen, die sagen können: „Ich mag meine Arbeit“. Bei Takko zu arbeiten macht richtig Spaß. Ich bin sehr, sehr stolz darauf, was wir in dieser kurzen Zeit erreicht haben.

Lilla Albert

\*

## Sprüche über die Deutschen

Wir Deutschen sind von gestern. (Goethe)

Die Deutschen sind tatenarm und gedankenvoll.  
(Friedrich Hölderlin)

Die Deutschen sind ein gemeingefährliches Volk:  
Sie ziehen unerwartet ein Gedicht aus der Tasche  
und beginnen ein Gespräch über Philosophie.  
(Heinrich Heine)

Gegen die Regierung mit allen Mitteln zu  
kämpfen ist ja ein Grundrecht und Sport eines  
jeden Deutschen. (Otto von Bismarck)

Goethe ist in der Geschichte der Deutschen ein  
Zwischenfall ohne Folgen. (Friedrich Nietzsche)

Die deutschen Dichter haben das Talent, nicht den  
Mund halten zu können. (Karl Kraus)

Die deutsche Sprache ist die tiefste, die deutsche  
Rede die seichteste. (Idem)

Als deutscher Tourist im Ausland steht man vor  
der Frage, ob man sich anständig benehmen muss  
oder ob schon deutsche Touristen dagewesen sind.  
(Kurt Tucholsky)

Die Deutschen, das ist immer Humbug, es ging  
lediglich um ein paar Bücher, ein paar Gebäude,  
Systeme und Theorien. (Sándor Márai)

\*

## Was heißt das? Kleines Wörterlexikon (3)

**s Brimborium:** Das umgangssprachlich und zumeist abwertend gebrauchte Substantiv stammt aus dem französischen *brimborion* („Kleinigkeit“, „Lappalie“) und bezeichnet ein großes Aufheben oder einen unverhältnismäßigen Aufwand. Es ist auch bekannt aus dem Phrasem *viel Brimborium* (im Sinne von ‚viel Aufhebens‘) *um etwas machen*. So sagt Mephistopheles in Goethes *Faust*:

„Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos;  
Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:  
Was hilft's, nur grade zu genießen?  
Die Freud' ist lange nicht so groß,  
Als wenn Ihr erst herauf, herum,  
Durch allerlei *Brimborium*,  
Das Püppchen geknetet und zugericht't,  
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.“

**r Frechdachs:** Der (zumeist) scherzhaft gebrauchte Ausdruck – abgeleitet aus dem Dachs, einem bräunlich grauen Säugtier mit schwarz-weiß gezeichneten Kopf – bezeichnet ein freches (kleines) Kind, oder eine (geliebte) Person, die man nicht zu streng tadeln will. Im Roman *Meinst du, das hab ich mit Absicht getan?* (2008) von Katy Buchholz liest man etwa den folgenden Dialog:

„– ‚He, du *Frechdachs!*‘, flüstert er und dann folgt ein langer zärtlicher Kuss.“



– ‚Ich bin gerne dein *Frechdachs!*‘, entgegnet sie schelmisch.“

**glossieren:** In der Sprachwissenschaft bedeutet das Verb einfach ‚etwas mit Glossen versehen‘. Die andere Bedeutung des Verbes (‚mit spöttischen Bemerkungen begleiten oder kommentieren‘) geht ebenfalls auf das lateinische Substantiv *glossa* (‚erläuternde [Rand]Bemerkung‘) zurück. Auf diesen letzteren, ironischen Sinn des Wortes trifft man etwa in Hugo Balls Roman *Flammetti* (1918): „Der ‚Totenkopf‘ und seine Schwester aber standen auf mit zwei Kavalieren, die etwas wüst aussahen, und verließen ostentativ das Lokal. Ostentativ bezüglich einiger ihrer Kolleginnen, die denn auch nicht ermangelten, den Abgang spitz zu *glossieren*.“

**s Quivive:** Das Wort französischer Herkunft ist vor allem bekannt aus dem (umgangssprachlichen) Ausdruck: *auf dem Quivive sein (müssen)* im Sinne von ‚scharf aufpassen (müssen), um nicht benachteiligt zu werden‘ oder auch ‚sehr gut informiert sein‘. Einen ähnlichen Ausdruck haben wir bereits im Französischen (*être/se tenir sur le qui-vive*), der seinerseits dem Ruf der französischen Wachposten während der Revolution 1789 entstammen soll: *qui vive?* = ‚wer (lebt) da?‘. In einem Artikel im *Spiegel* heißt es über die Bundeskanzlerin: „Sie ist

in allen Details sehr *auf dem Quivive*, manchmal auch auf einem Niveau – da muss man aufpassen, dass der Zuschauer noch folgen kann.“ (In: *Spiegel Online* vom 6.7.2009)

**salbadern:** Das umgangssprachlich und pejorativ gebrauchte Verb bedeutet so viel wie ‚salbungsvoll, frömmelnd oder feierlich reden‘. Das Substantiv *Salbader*, aus dem das Verb (und daraus die *Salbaderei*) um 1800 abgeleitet wurde, bedeutete bereits im 17. Jahrhundert ‚seichtes Geschwätz‘; später bezog es sich auf einen ‚langweiligen, frömmelnden Schwätzer‘. In Marie von Ebner-Eschenbachs Roman *Das Gemeindkind* (1887) spricht die Figur namens Habrecht wie folgt: „Salbader freilich verstehen von Radikalmitteln nichts, leugnen darum auch, daß es solche gebe. Sei kein Salbader!“

**schäkern:** Das Verb bedeutet so viel wie ‚scherzend-liebevoll necken‘ und stammt wahrscheinlich aus dem jiddischen Wort *schek* (‚Busen‘) – das dem Wort ein leichtes erotisches Flair verleiht. So schreibt etwa Goethe in seiner *Italienischen Reise* über die Veronesen: „Übrigens schreien, *schäkern* und singen sie den ganzen Tag, werfen und balgen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich.“

**unverfroren:** ‚unverschämt, frech‘. Bei der Herkunft des Adjektivs steht vermutlich das niederdeutsche *unverfehrt* (‚unerschrocken‘), das im 19. Jahrhundert volksetymologisch umgebildet wurde. Beispiel: In einem Online-Artikel des *Spiegel* über die Wahlen in der Slowakei

hieß es unlängst, eine Reihe von Abhörprotokollen „zeigen, wie *unverfroren* offen Politiker der Regierungskoalition mit Geschäftsleuten der Investorengruppe Penta über Schmiergelder bei Privatisierungsaktionen verhandeln.“ (In: *Spiegel Online* vom 10.3.2012)

**verballhornen:** Das Verb bedeutet so viel wie ‚entstellen‘ oder ‚verschlimmbessern‘. Es verweist auf einen Buchdrucker im 16. Jahrhundert namens Johann Balhorn (oder Ballhorn) und seine Ausgabe des Lübecker Stadtrechts zurück, der viele sinnentstellende Fehler enthielt. Es wird z.B. von Heinrich Heine in seinem *Doktor Faust* (1847) verwendet, in dem es vom Puppenspiel-Faust heißt, er sei von England nach Deutschland gekommen, wobei er „in derb deutscher Maulart übersetzt und mit deutschen Hanswurstiaden *verballhornet*“ wurde.

**r Zores:** ‚Ärger, Wirrwarr‘; auch ‚Gesindel‘. Das Wort stammt aus dem jiddischen *zores*, in dem es ursprünglich ‚Sorgen‘ (Pluralform) bedeutet. In Jurek Beckers berühmtem Roman *Jakob der Lügner* (1969), dessen Handlung in einem jüdischen Ghetto spielt, liest man etwa: „Die Idioten wollen mich umbringen, sie wollen mich ruinieren, als ob ich nicht genug andere Zoress [sic] am Hals hätte [...].“



\*